

Küste Koromandel mit der Stätte Madras. Die regelmäßigen Winde, welche den ganzen Sommer hindurch über das indische Meer aus Südwesten kommen, bringen oft fruchtbare Regengüsse auf die Westküste, die deshalb einen großen Reichtum an allerlei köstlichen Gewächsen hat; die Ostküste dagegen hat wenig Regen. — Vor der Südspitze liegt die an allerlei schönen Gaben Gottes reiche Berginsel Ceylon.

Indien ist ein wunderreiches Land. Wo die Luft feucht genug ist, wie auf Malabar, winkt dem Wandrer aus der Ferne stundenlange, dunkle Wälder von Kokospalmen, deren schlanker Stamm über 30 m hoch wird. In den trockenen Gegenden wächst die aus Arabien eingeführte Dattelpalme. Die Sagopalme und der Brodfruchtbaum gewähren reichliche Nahrungsmittel. Muskatnüsse, Zimt, Gewürznelken, Ingwer und Pfeffer kommen aus Indien. In den Schlammniederungen gewährt der Reis jährlich eine zwei- bis viermalige Ernte. Man findet Gräser, deren Halme über 15 m hoch werden (Bambus). Das Ebenholz Indiens war schon bei den Alten berühmt. — Reich ist auch die Tierwelt. In den Flüssen lauern Krokodile. In den Büschen schleichen giftige Schlangen. In den Wäldern haufen Löwen, Tiger, Panther, Elefanten, Nashörner und nisten eine Menge prachtvoll gefärbter Vögel. — Die Erde birgt Gold, Diamanten und andere Edelsteine, und bei Ceylon werden Perlen gefunden.

Die Eingeborenen, Hindus genannt, sind Heiden und suchen ihre Hilfe bei den stummen Götzen. Sie verehren mit ihren Priestern, den Brahminen, drei Hauptgötter: Brahma, den Erschaffer, Wischnu, den Erhalter und Schiwa, den Zerstörer, und neben diesen eine ungeheure Menge anderer Götter, welchen man unter verschiedenen anderen Bildern göttliche Ehre erweist. Sie mühen sich mit allerlei selbstersundenem Götzendienste und mit Martern ab, um Ruhe für ihre Seele zu finden. Von ihren Heiligen oder Fakirs hängt sich der eine so lange an einen Baum, bis seine Arme absterben und verdorren, ein anderer geht auf spitzen Nägeln in seinen Schuhen; andere sehen so lange in die Sonne, bis sie blind werden. Den Götzenbildern bringt man in prachtvollen Tempeln zahlreiche Opfer. Die Feste werden mit unermesslicher Pracht gefeiert. Das berühmteste wird in Bengalen zu Ehren des Götzen Dschaggernaut begangen. An demselben wird das Götzenbild in einem großen Wagen von Menschenhänden im feierlichen Zuge umhergeführt. Der Greuel, daß Hindus in wahnwitziger Frömmigkeit unter die Räder des Wagens sich werfen, um zu Ehren der Götter sich zerquetschen zu lassen, ist erst neuerdings durch strenges Verbot der Regierung abgeschafft. Die Hindus baden sich fleißig in dem heiligen Strome Ganges, dessen Fluten nach ihrer Meinung die Sünden tilgen. Sterbende trägt man an das Ufer desselben und bestreicht ihnen Mund und Nase mit dem heiligen Schlamm. Die Leichen werden in die heiligen Fluten geworfen und verbrannt. Der schrecklichen Sitte, daß Witwen mit den Leichnamen ihrer ver-